

# Selbstidentifikation über erlerntes Handwerk

Technisches und soziales Lernen im Kontext der  
*Apprenticeship Debate*

Eingereicht durch: Thomas Schmid

Ruhsitzstrasse 55

9000 St.Gallen

Matrikel-Nr.: 08-721-987

Hauptfach: Soziologie

Nebenfach: Ethnologie

Email: schmid.thom@gmail.com

Semesterzahl: 8

Betreut durch: Prof. Dr. Mareile Flitsch

Eingereicht am: 10.07.12

## **Inhaltsverzeichnis**

1 Einleitung.....	2
2 Theoretischer Ansatz.....	2
3 Eigene Forschung.....	5
3.1 Fragestellung .....	5
3.2 Forschungsfeld und Methodik.....	6
3.2.1 Zugang zum Feld.....	7
4 Feldforschung und Daten .....	7
5 Fazit .....	9
Literaturverzeichnis.....	12
Anhang .....	13

## 1 Einleitung

Die Frage nach der Aneignung und Weitergabe von Wissen ist seit je her ein wesentlicher Bestandteil der ethnologischen Forschung. Unweigerlich stellt sich bei der Beschäftigung mit der Weitergabe von Wissen die Frage nach den methodischen Möglichkeiten, welche der Untersuchung eines solch komplexen Konstrukts wie Wissen dienlich sind. Nicht vergessen werden darf dabei, dass nebst den verschiedensten Arten von theoretischem Wissen auch praktisches Wissen erlernt und weitervermittelt wird. Die Weitergabe von praktischem Wissen scheint, da oftmals im Rahmen informeller Prozesse übermittlelt, von erhöhtem methodologischem Interesse zu sein. Unter dem Begriff bzw. dem Konzept von *Apprenticeship* findet sich innerhalb der Ethnologie eine Debatte, welche verstärkt die methodische Vorgehensweise bei der Erforschung solcher Lernprozesse thematisiert. Ein Hintergrund dieses Diskurses ist die oftmals vorhandene Diskrepanz bezüglich des Vorwissens des Forschers. Es stellt sich die Frage, in wie weit ein Akademiker ohne handwerkliches Fachwissen die Vermittlung des handwerksspezifischen Wissens in seiner fachspezifischen Eigenart zu erkennen vermag. Eine mögliche Lösung dieser Problematik offenbart sich in der Verwendung von *Apprenticeship* als Methode. Es bedeutet dies die Involvierung des Forschenden ins Forschungsfeld, im Sinne eines Erlernens von, für die Untersuchung relevanten, handwerklichen Fertigkeiten. Die Wissensweitergabe wird so vom Forscher direkt erfahren. Der Wissenschaftler wird, zusätzlich zum Forschenden auch zum Untersuchungsobjekt. Die Verfechter dieser Methodik betonen den erkenntnistheoretischen Wert eines solchen Vorgehens. Kritische Stimmen akzentuieren hingegen die Frage nach Objektivität und Wissenschaftlichkeit (vgl. dazu: Coy 1989, xiff).

## 2 Theoretischer Ansatz

Einen wichtigen Beitrag zur Debatte liefert Michael Coy mit dem Sammelband *Apprenticeship. From Theory To Method And Back Again*, welcher im Jahre 1989 erschienen ist. Michael Coy, welcher seinen PhD in Anthropology an der University of Pittsburgh erlangt hat und zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der besprochenen Publikation eine Assistenzprofessur

am Lehrstuhl für Anthropology am St. Mary's College of Maryland inne hatte, konzentrierte sich in seiner Forschung regional auf die Rift Valley-Region in Kenia. Thematisch liegt sein Fokus vor allem auf Handwerk und dessen Vermittlung, aber auch auf den sozialen und ökonomischen Zusammenhängen bzw. Auswirkungen des Prozesses der Wissensweitergabe (Coy 1989, xi; 295f).

Der Text von Coy (1989) kann als wesentlicher Beitrag zur *Apprenticeship* Debatte angesehen werden und nimmt innerhalb der Diskussion eine klare Stellung ein. Obwohl auch Feldforschungsbericht, liegt das Hauptaugenmerk bei Coy (1989) auf der methodologischen Ebene. Im Text bildet sich keine übergeordnete Fragestellung heraus, statt dessen wird ein kritisches Überdenken der Rolle bzw. der Rollenübernahme des Forschers im Felde und dessen Bedeutung für das soziale Umfeld in den Fokus gerückt. Nach Coy (1989) kommt hier der *Apprenticeship Methodology* eine besondere Bedeutung zu, da sie die unumgängliche Rollenübernahme eines jeden Feldforschers in besonderem Masse offenbart. Hintergrund dieser Argumentation ist die Feststellung, dass jedes Element eines sozialen Gefüges unumgänglich eine gewisse Stellung darin einnimmt. Es wäre daher vermessen, dem teilnehmenden Beobachter eine neutrale, das soziale Feld nicht beeinflussende Position zuzuweisen. Coys (1989) Ansatz geht nun davon aus, dass der Feldforscher die grundlegende Problematik der eigenen Rollenübernahme zu seinem Vorteil ausnützen kann. Durch die Übernahme einer äusserst spezifischen Rolle verschwindet ein grosser Teil der Unsicherheit bezüglich der Wahrnehmung des Wissenschaftlers im Feld, was nebenbei nicht nur die Forschung, sondern auch deren Rezeption erheblich transparenter gestaltet. Die Rolle des *Apprentice* scheint diese Spezifität zu besitzen, da sie im sozialen Beziehungsgeflecht als relativ isoliert angesehen werden kann (Coy 1989, 115ff).

Zu Veranschaulichung seiner methodologischen Ausführungen präsentiert Coy (1989) Material aus der eigenen Feldforschung, welche er zwischen September 1979 und März 1981 im Baringo District in Kenia absolviert hat. Nach ausführlichen Studien zu den sozialen und ökonomischen Beziehungsgeflechten von Schmieden und deren sozialer Umwelt, trat Coy (1989) zu Abschluss seiner Feldforschung in ein 3 monatiges Lehrverhältnis mit einem im Kerio Valley ansässigen Tugen-Schmied ein. Zu betonen ist hierbei, dass *Apprenticeship* als Teil einer grösseren Studie zu sehen ist und dass Coy (1989) vor Beginn seines Lehrverhält-

nisses ein grosses Wissen über das Handwerk des Schmiedens und dessen sozialer Verwobenheit angehäuft hat. Ausserdem weist der Autor darauf hin, dass spezifische kulturelle Eigenheiten die Ermöglichung von *Apprenticeship* in seinem Falle erheblich vereinfacht haben. Die intensive Beschäftigung mit dem Handwerk, im Besonderen aber auch der unmittelbare und alltägliche Kontakt mit dem Schmiedemeister, führten nach Coy (1989) zu weitgehenden Einsichten, welche im Rahmen einer „einfachen“ teilnehmenden Beobachtungen so nicht möglich gewesen wären (Coy 1989, 118ff).

Die erlangten Erkenntnisse kanalisiert er in zwei Kategorien. Zum einen nennt Coy (1989) grundlegende technische Einblicke, welche weit über die Bearbeitung von Metall hinausgehen. Zu erwähnen ist hier die komplexe Systematik von Produktion und Distribution, vor allem aber die Reproduktion und gleichzeitige Limitierung von handwerklichem Wissen. Zum anderen und nach Coy (1989) von immenser Bedeutung ist die Erfahrung der sozialen Realität, welche die direkte Einbindung des Ethnologen in sein Forschungsfeld mit sich bringt. Der Autor nennt hierbei eine Vielzahl von gesellschaftlichen Dispositionen bzw. Restriktionen, welchen der Schmied unterworfen ist. Auch erlangt Coy (1989) erstaunliche Einsicht in die konkrete Art der Wissensvermittlung und damit zusammenhängender Statusunterscheidungen. Nebst diesen Fakten weist Coy (1989) aber im Speziellen der Rollenübernahme eine besondere Bedeutung zu. Jede Rolle bringt Erwartungshaltungen von anderen mit sich. Im Falle von Coy (1989) und der von ihm gewählten Methode zeigen sich diese in besonderem Masse. Er beschreibt die Akzeptanz und die Selbstverständlichkeit, mit der die Dorfbewohner ihn als Schmiedelehrling aufgenommen haben, als ausserordentlich. Dies wiederum führte bei ihm selbst zu einer verstärkten Verkörperung der dem Schmied zugesprochenen Werte und einer vertieften Annahme der dem Schmied zugewiesenen sozialen Position. Diese teilweise unbewusste Verkörperung einer spezifischen Rolle und die fortschreitende Assimilierung in das Untersuchungsobjekt hinein benennt Coy (1989) als den grossen Gewinn der *Apprenticeship Methodology*. Nichtsdestotrotz verschweigt er aber auch deren Nachteile nicht. Nebst der Objektivitäts-Problematik betont Coy (1989) hier die Gefahr, das eigentliche Ziel der Forschung aus den Augen zu verlieren (Coy 1989, 117ff).

Michale Coy kann, im vollen Bewusstsein der vorhandenen Gefahren der Methode, als Verfechter von *Apprenticeship* als ethnographische Methode bezeichnet werden. Die bewusste

Steuerung des Rollenverhaltens deutet er als wesentlichen Vorteil im Feld. Nicht nur technische Fähigkeiten sollen verstanden werden, sondern deren Rolle und Anwendung im sozialen Gefüge. Auch der Forscher selbst ist hiervon nicht ausgenommen. Denn auch für ihn gelte, „we are what we pretend to be“ (Coy 1989, 125ff).

### **3 Eigene Forschung**

Michael Coys (1989) Ansatz beruht also stark auf der, zumindest theoretischen, Trennung zwischen technischem und sozialem Lernen. Der vertiefte Einblick in technische Lernprozesse und damit zusammenhängende handwerkliche Fähigkeiten, als auch der Prozess des sozialen Lernens in Form einer Rollenaneignung bzw. Rollenübernahme ist, so Coy (1989), nur durch die unmittelbare und aktive Beteiligung des Forschenden im Felde zu erlangen. Eine solche Forschung ist besonders zeitintensiv und kann nur über einen längeren Zeitraum stattfinden. In Bezug auf die eigene praktische Forschung zeigt sich hier ein wichtiger Punkt, welcher in der Entwicklung der Fragestellung von grosser Relevanz ist. Eine Vertiefung in die technischen und sozialen Lernprozesse mutet innerhalb des uns zur Verfügung stehenden zeitlichen Rahmens unreal an. Durchaus möglich scheint mir jedoch, die grundlegenden Einsichten, welche Coy (1989) in seiner ausgedehnten Feldforschung erlangt hat, im Rahmen eines Leitfadeninterviews mit einem vergleichbaren Handwerker zu überprüfen. Dass dies in keiner Weise als Überprüfung von Coys (1989) methodologischen Ausführungen zu betrachten ist, versteht sich dabei von selbst. Vielmehr soll Michael Coys (1989) analytische Trennung von technischem und sozialem Wissen hinterfragt werden und ein vergleichender Blick auf das Handwerk des Schmiedes geworfen werden. Da für Coy (1989) *Apprenticeship*, im Sinne eines Konzepts der Wissensweitergabe, weder geschichtlich noch kulturell begrenzt ist, erscheint mir dies als legitimer, und absolut zweckmässiger Weg, seine theoretischen und empirischen Ausführungen auf den kleineren Rahmen einer eigenen Feldforschung zu begrenzen (Coy 1989, xi).

#### **3.1 Fragestellung**

Im Sinne des erwähnten Nachprüfens von Michael Coys (1989) Ansätzen, formulieren sich die meiner Forschung zu Grunde liegenden Fragestellungen wie folgt:

- Lässt sich, das von Michael Coy erwähnte Hineinfinden bzw. Inszenieren der Rolle des Schmieds auch bei einem schweizer Schmied erkennen?
- Finden sich Hinweise auf ein informelles Erlernen des Schmiedeseins, welches parallel zum Erlernen des Schmiede-Handwerks stattgefunden haben könnte?

### **3.2 Forschungsfeld und Methodik**

Die von mir erarbeiteten Fragestellungen beziehen sich explizit auf ein Fallbeispiel. Dem entsprechend erscheint mir die Durchführung eines persönlichen Leitfadeninterviews als angebrachte Methode. Die subjektiven Erfahrungen und Empfindungen des praktizierenden Handwerkers dienen meiner Ansicht nach als Schlüssel zur Einsicht und zum Verständnis der Lernprozesse des untersuchten Handwerks. Von grossem Nutzen wäre selbstverständlich auch die Methode der teilnehmenden Beobachtung. Auf Grund des äusserst beschränkten Zeitrahmens erscheint mir das persönliche Interview aber als die adäquatere Methode zur Sammlung der für diese Arbeit relevanten Daten. Das von mir erstellte Leitfadeninterview ist zur Gliederung der Antworten in drei Unterbereiche kategorisiert. Um den individuellen Fall des ausgewählten Schmieds zu positionieren werden anfangs biographische Daten erhoben. Dabei wird nur nach forschungsrelevanten Eckdaten in der persönlichen Geschichte des Probanden gefragt. In einem zweiten Abschnitt rücken die Art und die Umstände des Erlernens des Handwerks in den Vordergrund. Es wird hierbei besonderer Wert auf die Erfahrungen bezüglich der Wissensübermittlung gelegt. Das Erleben bzw. Nicht-Erleben von formeller und informeller Ausbildung bildet hier das Hauptinteresse. Im dritten Teil des Interviews liegt der Fokus auf den Empfindungen des Handwerkers betreffend einer möglichen Selbstidentifikation durch den Beruf des Schmieds. Es beinhaltet dies auch Fragen nach möglicherweise vorhandenen Erwartungen und Beurteilungen von Seiten der Gesellschaft. Diese letzte Kategorie ist in starkem Masse auf die subjektiven Empfindungen des Interviewpartners ausgerichtet.

Zusammengefasst verwende ich als Methode also ein persönliches Leitfadeninterview. Das semi-strukturierte Interview ist aufgeteilt in ein biographisches Interview zur Erhebung der relevanten Eckdaten, einem fokussierten Interview zum Thema des Erlernens des Hand-

werks und einem fokussierten Interview zur Thematik des Schmiedeseins, welche durch verstärkt subjektive Fragestellungen die individuelle Sicht des Probanden aufzeigen soll.

### **3.2.1 Zugang zum Feld**

Eine direkte Folge der von mir formulierten Fragestellung ist die enorme Beschränkung des zu erforschenden Feldes. Durch die Einbeziehung des Berufs des Schmieds und allfälligen Vergleichsversuchen mit den Aussagen von Michael Coy (1989) verbleibt als zweckmässiger Interviewpartner nur eine Person, welche ihren Lebensunterhalt mit dem Schmieden erwirtschaftet. In Folge von Recherchen bin ich auf die Website der IG Schmiede gestossen. Auf meine Kontaktanfrage hat Herr Marek Krähenbühl, seines Zeichens Präsident der IG Schmiede, sehr schnell und äusserst entgegenkommend reagiert. Herr Krähenbühl teilte mir mit, dass er mir sehr gerne Rede und Antwort stehen würde. Das Finden eines Interviewtermins inklusive einer Führung durch die Schmitte verlief dem entsprechend unkompliziert und ohne Verzögerung.

Das Interview fand am 25.05.2012 statt und das Gespräch wurde mit dem Einverständnis von Herrn Marek Krähenbühl aufgezeichnet. Die Verschriftlichung des Gesagten habe ich Herrn Krähenbühl auf seinen Wunsch hin zur Durchsicht zugestellt. Es war dies auch in meinem Sinne, denn so konnten eventuelle Missverständnisse und darauf beruhende irreführende Rückschlüsse auf ein Mindestmass reduziert werden. Nach gegenseitiger Absprache wird Herr Krähenbühl ein vollständiges und korrigiertes Exemplar dieser Arbeit erhalten.

## **4 Feldforschung und Daten**

Vor der Durchführung des Interviews konnte ich im Rahmen eines Rundgangs durch die Werkstatt einen ersten Eindruck vom Arbeitsbereich eines Schmiedes gewinnen. Diese visuelle Einführung war von ausserordentlicher Wichtigkeit, da sie das spätere Gespräch unweigerlich mitbeeinflusste. Die anschliessende, etwa anderthalb stündige Unterhaltung versorgte mich mit einer grossen Fülle von Daten, welche in dieser Arbeit leider nur in sehr begrenztem Masse behandelt werden können. Im folgenden Abschnitt wird das aus meiner Sicht Wesentliche kurz zusammengefasst.

Herr Krähenbühl hat den Beruf des Schmiedes im Rahmen einer formellen Berufslehre erlernt. Eine Lehre wie es sie in dieser Form heutzutage, auf Grund verschiedenster Transformationsprozesse in der Metallbearbeitungsbranche, nicht mehr gibt. Obwohl auch das theoretisch vermittelte Wissen seine Berechtigung und Wichtigkeit habe, liege der Schwerpunkt beim Erlernen der Schmiedekunst eindeutig auf dem Handwerk. Besonders die praktische Übung sei hierbei von grosser Bedeutung. Das konkrete Erfassen und Inkorporieren der Technik erfolge hauptsächlich über Prozesse des Vormachens, Nachmachens, Falschmachens, Korrigierens, Probierens, etc.

Interessant scheint mir ausserdem die Aussage, dass ein Schmied nie vollständig ausgelernt sei. Eine Verbesserung bzw. Verfeinerung der handwerklichen Fähigkeiten sei immer möglich. Das Essentielle bei der Aneignung praktischer Könnerschaft sei zudem die Entwicklung von Automatismen. Diese entstehen im wesentlichen, so Marek Krähenbühl, durch Übung. Bezüglich der Verwaltung des angesammelten Wissens (theoretisch und praktisch) betont Marek Krähenbühl wiederholt die Wichtigkeit von dessen Weitergabe. Das Unterrichten von gewissen Spezialtechniken knüpfe er sogar an die Bedingung der späteren Weitergabe des Erlernen durch den Lehrenden.

Die technischen Fähigkeiten allein machen einen Schmied aber nicht aus. Dieser Aussage findet sich wiederholt im Gespräch. Enthusiasmus, Interesse und Berufsstolz rücken hier in den Vordergrund. Die grundsätzlichen technischen Fähigkeiten seien aber die unumgängliche Voraussetzung für deren Entwicklung. In diesem Zusammenhang nennt Marek Krähenbühl das Arbeiten in verschiedenen Bereichen und Betrieben, aber auch das vertiefte Befassen mit der Materie. Der Anfangspunkt in der Entstehung seines ausgeprägten Berufsstolzes lokalisiert Marek Krähenbühl hauptsächlich in seiner Lehrzeit. Die Selbstverständlichkeit und das hohe handwerkliche Können eines ehemaligen Lehrmeisters seien ansteckend gewesen. Dies gehe bei ihm so weit, dass er sagen könne, er sei fürs Schmieden geboren. Als Vorteil seines Berufes nennt Marek Krähenbühl die „Unvergänglichkeit“ und unmittelbare Sichtbarkeit des Erschaffenen. Als Nachteil sieht er neben der körperlichen Abnutzung auch das tiefe gesellschaftliche Ansehen, welches das Handwerk in der heutigen Gesellschaft habe. Das Erscheinungsbild eines Handwerkes führe definitiv zu bestimmten Verhaltensweisen und Reaktion seitens von Anderen. Marek Krähenbühl bestätigt ausserdem das, aus seiner Sicht,

Vorhandensein von starken Vorurteilen und Klischees gegenüber dem Beruf des Handwerkers. Die allgemeine gesellschaftliche Rolle des Schmieds könne heute nicht mit derjenigen in der Vergangenheit verglichen werden. Dies auch wenn momentan ein gewisser Hype (Schmieden als Event) zu spüren sei. Die Erhaltung des Schmiede-Handwerks, dies spürt man in fast jeder Antwort, scheint für Marek Krähenbühl ein ausserordentlich wichtiges Anliegen zu sein.

Die in diesem Kapitel sinngemäss zusammengefassten Daten finden sich in voller Ausführlichkeit im Anhang dieser Arbeit.

## 5 Fazit

Im Vorwort zum Sammelband *Apprenticeship. From Theory To Method And Back Again* definiert Michael Coy (1989) *Apprenticeship* als Mittel der Vermittlung von Spezialwissen an eine neue Generation von Praktikern. Aber auch als ein Konzept des Erlernens von implizitem, durch konventionelle Kommunikation schwer übermittelbarem Wissen. Dieses Wissen bezieht sich, und dies ist entscheidend in Bezug auf die Ergebnisse von Coys (1989) Feldforschungsbericht, nicht nur auf die Könnerschaft von physischen Kompetenzen, sondern auch auf die Mittel der Strukturierung von ökonomischen und sozialen Beziehungen (Coy 1989, xiff). Hinsichtlich methodischer Fragen bedeutet das für Coy (1989), dass dieser Bereich nur durch Erfahrung erschlossen werden kann. Die Essays im Sammelband liefern dies bezüglich eine Einführung in „ways of knowing and ways of seeing things that can only be experienced“ (Coy 1989, xv; 2). Da die eigene, in dieser Arbeit präsentierte Feldforschung in methodischen Aspekten keineswegs mit der hier zentral behandelten Studie vergleichbar ist, jedoch auf deren Schlussfolgerungen aufbaut, werde ich mich nun vermehrt auf diese eingehen und mit den selbst erarbeiteten Daten vergleichen. Zudem wage ich eine Annäherung an die, dieser Arbeit zu Grunde liegenden Fragestellungen.

Der offensichtlichste Zweck eines Lehrverhältnisses ist die Weitergabe von Spezialwissen an ausgesuchte Personen. Das praktische Arbeiten ist dabei entscheidend. Bei Michael Coy (1989) finden sich verschiedenste Beispiele spezifischer technischer Einsichten, welche er nur im Rahmen dieses sozialen Gefüges erlangen konnte. Es zeigt sich dies ebenfalls an den Aussagen meines Interviewpartners. Die rein theoretische Schulung ist zwar notwendig, das

handwerkliche Können wird aber hauptsächlich durch Übung verinnerlicht. *Apprenticeship* vermittele oftmals Dinge, welche die Lehrlinge nicht direkt verstehen können. (Coy 1989, 111). So kommt der Nachahmung eine grosse Bedeutung zu. Wo Norris Brock Johnson (1989) von „implicit knowledge“ und „way of seeing“ spricht, nennt John Singleton (1989) „stealing the master’s secret“ (Johnson In: Coy 1989, 211ff; Singleton In: Coy 1989, 29f). Während meiner Forschung habe ich meinen Interviewpartner gefragt, ob der versierte Umgang mit Metall und Feuer einen Schmied ausmachen. Herr Krähenbühl antwortete mir, dass es seiner Meinung nach mehr brauche. Auf mein Nachfragen nach diesem „mehr“, nannte er unter anderem den Ausspruch: „Mit den Augen stehlen“. Es zeigt sich hier, meines Erachtens, eine inhaltliche Verwandtschaft zu den oben erwähnten Aussagen von Johnson (1989) und Singleton (1989). Auch in Bezug auf die Rollenübernahme des Schmieds offenbaren sich einige Parallelen zwischen dem Bericht von Michael Coy (1989) und den von mir gesammelten Daten. Dem Schmied scheint auch im kulturellen Kontext meines Forschungsfeldes eine bestimmte Rolle innerhalb der Gesellschaft zugewiesen zu werden. Wobei dies jedoch nicht in der selben klaren Weise wie bei Coy (1989) zum Ausdruck kommt (Coy 1989, 116). Marek Krähenbühl spricht in diesem Zusammenhang von Haltungen und Klischees, welche meist auf den Handwerker im Allgemeinen bezogen werden. Jedoch betont er auch, dass zu Zeiten des Mittelalters dem Schmied sehr wohl auch im europäischen Kontext etwas Mystisches, teilweise sogar etwas Unheimliches anlastete. Dies erinnert unweigerlich an Coys (1989) Hinweis auf die rituelle Rolle des Tugen-Schmieds (Coy 1989, 125ff).

Betrachtet man die Äusserungen von Marek Krähenbühl fällt Eines immer wieder auf. Der ausgeprägte Berufsstolz und die lebensbestimmende Rolle, welche der Beruf des Schmieds für ihn spielt. Wenn Michael Coy (1989) von einem sozialen Lernen und einer darauf beruhenden, wenn auch unbewussten Rollenübernahme spricht, so scheint sich dies an meinem Fallbeispiel zu bestätigen (Coy 1998, 121ff). Aus meiner Sicht, lebt Marek Krähenbühl die Rolle des Schmieds in Vollem und Ganzen. Insofern weisen meine Daten auf ein Hineinfinden in die Rolle des Schmieds hin. In keiner Weise ergeben sich jedoch Hinweise auf ein bewusstes oder unbewusstes Inszenieren der zugewiesenen Rolle. Um dies genauer in Erfahrung zu bringen scheint mir die Methode von Michael Coy (1989) wesentlich angebrachter. Da zweifelsfrei auch ein Leben vor der Berufslehre besteht, muss die Selbstidentifikation mit dem

Beruf des Schmiedes irgendwann seinen Anfang genommen haben. Inwiefern das „Sich hinein finden“ in die Rolle des Schmiedes parallel zum Erlernen der technischen Fähigkeiten stattgefunden hat, lässt sich nur schwer nachvollziehen. Was sich aber, zumindest aus meinem Blickwinkel, nur schwerlich verneinen lässt, ist die Tatsache, dass ein Zusammenhang von Berufslehre und Selbstidentifikation äusserst wahrscheinlich ist. Marek Krähenbühl berichtet, dass er die Entstehung seines Berufsstolzes auch in Verbindung mit einem ehemaligen Lehrmeister bringt. Freude am Beruf und handwerkliches Können seien schlicht und einfach ansteckend. Die Frage nach dem Ursprung des Gefühls des Schmiedeseins lässt sich aber, so meine Schlussfolgerung, zumindest unter der Verwendung der von mir gebrauchten Methoden, wohl nicht befriedigend beantworten.

Nach Michael Coy (1989) beinhaltet jede Handwerkskunst nebst dem Ausführen von spezialisierten Aufgaben auch ein Wertesystem, auf das sich der Handwerker bezieht (Coy 1989, 2f). Am Beispiel von Marek Krähenbühl findet diese Aussage sicherlich eine Bestätigung. Inwiefern Coys (1989) Ansatz auf das tägliche Geschäft eines schweizer Schmieds anzuwenden wäre, scheint mir eine spannende, in zukünftiger Forschung zu ergründende Aufgabe.

## **Literaturverzeichnis**

COY, Michael (1989): Being What We Pretend to Be: The Usefulness of Apprenticeship as a Field Method. In: Coy, M. ed al.: Apprenticeship. From Theory to Method and Back Again. SUNY. New York. S.115 – 135.

JOHNSON, Norris Brock (1989): Japanese Temple Gardens and the Apprentice Training of Priests. In: Coy, M. ed al.: Apprenticeship. From Theory to Method ans Back Again. SUNY.New York. S. 211 – 232.

SINGLETON, John (1989): Japanese Folkcraft Pottery Apprenticeship: Cultural Patterns of an Educational Institution. In: Coy, M. ed al.: Apprenticeship. From Theory to Method ans Back Again. SUNY.New York. S. 13 – 30.

## Anhang

### Transkription: Leitfadeninterview mit M. Krähenbühl (Schmied, Oberneunforn)

Die Transkription ist nicht als wortwörtliche Abschrift, sondern als sinngemässe Wiedergabe des Gesagten zu verstehen. Auch werden sämtliche, das Gespräch begleitende und nicht als Wörter erkennbare Äusserungen (Pausen, Räuspern, etc.) vernachlässigt. Des Weiteren finden sich in der Verschriftlichung ausschliesslich die, für die zu behandelnde Fragestellung relevanten Sachverhalte bzw. Aussagen.

ts: Interviewer (Thomas Schmid)

mk: Befragte Person (Marek Krähenbühl)

### Fragen zur Biographie

ts: Herr Krähenbühl, können Sie mir Ihr Alter nennen?

mk: 46

ts: Wo sind Sie aufgewachsen?

mk: Das ist ein bisschen kompliziert. Ich bin in Basel geboren, dann sind meine Eltern nach Greifensee gezogen. Dort hab ich gewohnt bis zur Lehre. Dann hatte ich ein Zimmer in Tageswangen, danach in Oberuzwil. Ich habe den Lehrbetrieb gewechselt von Tageswangen nach Oberuzwil. Später war ich noch in Andelfingen und hatte in Kleinandelfingen ein Zimmer. Dann war ich im Wallis, 1987 bis 1989 als Betriebsmechaniker. Dann bin ich nach Thundorf gekommen, das war 1989.

ts: Haben Sie eine offizielle Berufslehre gemacht?

mk: Ich habe eine offizielle Berufslehre gemacht in drei Lehrbetrieben. Das ist nicht üblich, aber bei mir war das so.

ts: Wie ist die Bezeichnung für den Beruf den Sie gelernt haben?

mk: Ich habe Schmied gelernt.

ts: Wie lange arbeiten Sie schon als Schmied?

mk: 30 Jahre

ts: Ist dies Ihre Haupterwerbstätigkeit?

mk: Ja

ts: Beschäftigen Sie Angestellte?

mk: Stundenweise habe ich teilweise eine Aushilfe. Auch habe ich schon Praktikanten angestellt, aber eigentlich bin ich ein Ein-Mann-Betrieb.

### **Fragen zum Erlernen des Handwerks**

ts: Können Sie mir bitte schildern wie Sie auf das Schmiedehandwerk aufmerksam geworden sind? Warum haben Sie sich für diesen Beruf entschieden?

mk: Darauf aufmerksam geworden bin ich das erste Mal auf einer Klassenreise. Es wurde uns vorgeschmiedet und ich habe gedacht, dass dies etwas für mich sein könnte. Das ich einmal ein Handwerk erlernen möchte war mir schon in der Primarschule klar. Später dann beim Berufsberater kam der Beruf des Schmieds wieder ins Gespräch. Ich habe eine Schnupperlehre gemacht und gewusst, das ist es. Das ist es und nichts anderes!

ts: Ist Schmiedsein für Sie eine Berufung?

mk: Ja!

ts: Sie haben also den Beruf des Schmiedes im Rahmen einer formellen Berufslehre erlernt?

mk: Ja im Rahmen einer Berufslehre. Unterdessen gab es jedoch eine Menge Veränderungen im Bereich dieser Berufslehre. Zur Zeit ist der Beruf des Schmiedes gestrichen und existiert nicht mehr. Man kann jedoch Metallbautechniker mit Fachrichtung Schmied lernen. Dies ist, meiner Meinung nach, nicht gleichwertig mit der Lehre als Schmied. Zum Beispiel wird nicht mehr verlangt dass man Zangen schmieden kann. Dies ist für mich aber eine absolute Bedingung für einen Schmied. Nämlich sein eigenes Werkzeug herzustellen.

ts: Beim Erlernen des Handwerks, wie war die Verteilung von praktischem Arbeiten und theoretischem Lernen?

mk: Das Schwergewicht war ganz klar beim praktischen Arbeiten.

ts: War das für Sie auch wichtiger?

**mk:** Ja. Das war für mich auch wichtiger. Ich würde sagen im Handwerk lernt man eher ums be-greifen. Man kann zwar theoretisch lernen, aber die Weitergabe des Wissens passiert viel mehr übers Vormachen, Nachmachen, falsch machen, Korrigieren, Probieren, nochmals Korrigieren, usw. Be-greifen!

**ts:** Heisst das, dass theoretisches Wissen beim Erlernen von Ihrem Handwerk nicht so wichtig ist?

**mk:** Nein. Auf keinen Fall. Auch theoretisches Wissen ist wichtig. Im Sinne von Wissen wo Nachschlagen. Ich denke aber, dass in der heutigen Bildung Theorie klar überbewertet wird. Praxis ist wichtig, so dass sich Automatismen einstellen können. Ganz ohne Theorie geht es natürlich auch nicht.

**ts:** Wie haben Sie konkret Ihre Technik erlernt?

**mk:** Vormachen. Nachmachen. Erfolg und Irrtum. Üben, Üben, Üben...

Ein Schmied würde nie sagen, er sei ein fertig gelernter Schmied! Man kann immer etwas dazulernen. Man ist nie ausgelernt. Besser machen kann man es immer.

**ts:** War in Ihrer Familie schon mal jemand von Beruf Schmied?

**mk:** Nein. Meine Familie war mehrheitlich in der Textilbranche tätig.

**ts:** Die Familie war also kein Beweggrund um das Schmiedehandwerk zu erlernen?

**mk:** Nein. Viel mehr die Faszination von Feuer und von Metallverarbeitung. Mit allen Preisen, die es gekostet hat. Raubbau am Körper. Ich bin stocktaub. Ohne Hörgerät würde ich sehr wenig hören. Das kommt vom Hämmern. Eine Schutzbrille oder einen Gehörschutz hatte beim Schmieden nie jemand an. Nur beim Arbeiten mit Maschinen. Beim Schmieden (Hammer) entstehen etwa 102dB. Ich weise immer alle darauf hin, einen Gehörschutz zu tragen.

**ts:** Haben Sie sonstige körperliche Beschwerden, welche durch Ihren Beruf verursacht worden sind?

**mk:** Gelenkprobleme durch Abnützung. Hauptsächlich am Oberkörper. Rückenprobleme habe ich hingegen nicht.

**ts:** Bilden Sie Lehrlinge aus.

**mk:** Nein. Jedoch kommen manchmal Lehrlinge aus anderen Betrieben zu mir um spezielle Techniken zu erlernen (Schmieden von Damast). Das mache ich jedoch nur unter einer Bedingung. Der Bedingung, dass sie dieses Wissen wiederum weitergeben, wenn sie danach

gefragt werden. Das ist die Bedingung! Ich kann es nicht ausstehen, wenn einer Informationen nicht weitergibt. Das Wissen muss weitergehen. Das Weitergeben von Wissen kann mich auch selbst weiterbringen.

Ich gebe auch Schmiede-Kurse an Privatpersonen und Gruppen.

ts: Sie geben also Ihr Wissen weiter?

mk: Ja.

ts: Was ist Ihrer Meinung nach das Essentielle beim Erlernen des Schmiedehandwerks?

mk: Wichtig ist sicherlich die Übung. Das Aufbauen von Erfahrung. Dies heisst, dass man den Lernenden nicht alles frei haus liefern soll, sondern, dass man sie auch mal reinlaufen lassen kann. Es sollen sich Automatismen entwickeln.

ts: Das Handwerk des Schmiedens ist also ein stetiger Prozess des Erlernens?

mk: Das ist ganz klar so. Hundertprozentig.

### **Fragen zur Selbstsicht und der gesellschaftlichen Stellung des Schmiedes**

ts: Worin sehen Sie die Vorteile/Vorzüge des Berufs des Schmieds?

mk: Ich baue bleibende Werte. *Spruch: Meine Gartentore quietschen in hundert Jahren noch.* Ich baue für die „Ewigkeit“. Man sieht was man geleistet hat. Am Abend bin ich nicht nur müde und dreckig sondern ich weiss und sehe was ich gemacht habe. Oder was ich eben nicht gemacht habe..

ts: Nachteile, welche der Beruf des Schmieds mit sich bringt?

mk: Körperliche Abnutzung. Dies ist der Preis den man zahlen muss. Aber ich bin bereit dies zu tun und würde es nochmals genauso machen.

Das Ansehen des Handwerks ist eher schlecht. Handwerker gelten oft als die „Dummen“. Ein Handwerk lernen heute vermehrt Leute, welchen es nicht reicht für etwas anderes. Wir im Handwerk wären aber sehr froh, wenn Lehrlinge kämen, welche das Handwerk wirklich erlernen wollen. *Erlebtes Beispiel: Mutter, welche Ihre Kinder zu besserem Gehorsam ermahnt, indem sie auf Handwerker zeigt, und sagt: Wenn ihr nicht besser folgt, dann müsst ihr später auch mal so was machen wie die hier.*

Es zeigt sich hier das Ansehen des Handwerkers. Das Arbeiten mit den Händen wird oftmals mit dem „zu Blöd sein“ für das Arbeiten in einem Büro assoziiert. Andererseits fehlt vielen

Handwerkern effektiv auch ein gewisser Arbeitswille und/oder Enthusiasmus. Es kann nicht sein, dass man nur des Geldes Willen einem Handwerk nachgeht.

**ts:** Sie fertigen ja auch Kunsthandwerk. Sehen Sie sich, nebst dem Handwerk, auch als Künstler?

**mk:** Ich sehe mich nicht als Künstler. Meine Arbeit soll gebraucht werden. Wenn ein Künstler Sachen macht, welche man nicht praktisch brauchen kann, will ich kein Künstler sein. Wenn Kunst sinnlos, zwecklos und nutzlos ist, dann bin ich kein Künstler.

**ts:** Denken Sie die technischen Fähigkeiten allein machen einen Schmied aus?

**mk:** Nein. Ganz klar nicht. Die technischen Fähigkeiten, das Können, das Wissen wie, ist sehr wichtig. Wie muss ich die Arbeit angehen. Was passiert wenn ich dies oder jenes mache. Das ist in jedem Beruf so. Die grundsätzlichen technischen Fähigkeiten müssen vorhanden sein, dass sich mehr entwickeln kann. Es braucht einfach sehr viel Übung.

**ts:** Sie finden also, ein Schmied sollte mehr sein, als eine Person, welche sehr gut mit Eisen umgehen kann?

**mk:** Ich denke dass es mehr braucht.

**ts:** Können Sie dieses „mehr“ benennen? Wo lernt man dieses „mehr“?

**mk:** Ich denke beim Arbeiten und Beobachten in verschiedenen Betrieben. *Mit den Augen stehen*, wie wir sagen. Sich mit der Materie befassen. Interesse. Wach sein.

**ts:** Empfinden Sie einen ausgeprägten Berufsstolz?

**mk:** Auf jeden Fall.

**ts:** Denken Sie dieser Berufsstolz wurde Ihnen in irgendeiner Art während der Lehre übermittelt oder ist dieser erst später entstanden?

**mk:** Schwierige Frage. Ich denke, dass dies schleichend entstanden ist. Ich denke der Senior (ehemaliger Lehrmeister) hatte eine Selbstverständlichkeit. Er kam aus einer Schmiededynastie und musste schon als vier- bis fünfjähriger bei seinem Vater mithelfen. Er hat sich so eine enorm gute Technik angeeignet. Er besass noch mit 60 Jahren (trotz Angina Pectoris) einen Kraft und eine Zielgenauigkeit beim zu Zweit schmieden, welcher es locker mit einem 30 Jahre jüngeren aufnehmen konnte. Er hatte eine solche Freude an seinem Beruf, diese Freude ist ansteckend! Ich denke von dort her kommt es. Dies war aber nicht bei all meinen Lehrmeistern so.

Das Feuer, die Freude, ich weiss nicht woher ich es habe. Vielleicht weil ich für diesen Beruf berufen bin. Das tönt jetzt zwar arrogant, aber ich sage manchmal: Ich bin fürs Schmieden geboren. Egal was es kostet, das muss es sein!

Ich hab meiner Mutter einmal gesagt, dass ich einen „Milieu-Schaden“ habe, weil ich gerne arbeite. Bei eintönigen Arbeiten kann ich mich über Wettrennen mit mir selbst motivieren.

**ts:** Denken Sie, dass sich Menschen Ihnen gegenüber anders Verhalten würden wenn Sie einen anderen Beruf ausüben würden?

**mk:** Hundertprozentig. Durch die von mir übernommene Rolle des Präsidenten der IG Schmiede hat sich das Verhalten gewisser (Fach-) Leute schon merklich positiv verändert. Sobald ich das Präsidialamt abgebe wird sich dieses Verhalten wieder zum Negativen verändern. Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche.

Es ist natürlich so. Ich hab dreckige Hände, eine nicht sehr gewählte Sprache und man riecht meinen Beruf. Eisen geht in die Haut. Bei einem hellen Hemd ist der Kragen innerhalb von 20 Minuten dreckig. Handwerker haben allgemein einen schlechten Ruf (*Verweis auf vorherige Geschichte von Mutter mit Kind*).

**ts:** Glauben Sie es bestehen Vorurteile/Klischees gegenüber einem Schmied?

**mk:** Ja. Ein Schmied ist gross, stark und ist viel Fleisch. Ich bin Vegetarier. Wenn ich erzähl, dass ich zum Osteopathen gehe ernte ich ziemlich viel Unverständnis in diesem Beruf. Da bin ich ein Exot. Ich bin kein typischer Schmied. Das muss ganz klar gesagt werden. Mich hat Fussball nie interessiert, mich haben Autos nie interessiert und mich trifft man nicht jeden Abend im Restaurant an (Handwerker-Klischees).

**ts:** Es herrschen also schon beträchtliche Vorurteile?

**mk:** Wenn beispielsweise eine Frau den Beruf des Schmieds erlernt, lernt sie Schmied und nicht Schmiedin. Und es ist so: Die besten Schmiede sind Frauen. Wenn sie die Lehre durchgestanden hat, dann kann sie etwas. Sonst hätte sie aufgegeben unterwegs. Es hat Vorurteile im Beruf. Gegen andere, aber eben auch gegen den Schmied.

**ts:** Nimmt der Schmied in der Gesellschaft eine besondere Rolle ein? Früher und heute?

**mk:** Früher ganz klar. Dem Schmied wurden Zauberkräfte zugesprochen. Er konnte weiches Eisen zu hartem Eisen machen. Die Schmitten waren meist sehr dunkel und oft hat der

Schmied komisches Gemurmel von sich gegeben. Gemurmel jedoch im Sinne einer Zeitmessung. Das Wiederholen von Worten bzw. Sprüchen diente der genauen Abschätzung eines Zeitrahmens z.B. bezüglich der Abkühlzeit eines Werkstücks etc. Der Schmied konnte aus Stein Metall machen. Der Schmied konnte Sachen machen, welche die Anderen nicht konnten! Ein anderes Beispiel ist Wissen über Löschtrogwasser (Jeder Schmied hat sein eigenes geheimes „Rezept“). Viel Aberglauben rund um den Schmied (Bsp. *Glauben das man schwindsüchtige Kinder in der Neujahrsnacht um Mitternacht auf den Amboss legen soll. Wenn der Schmied so tut als ob er es schmiedete würde, werde das Kind gesund davon*).

In kriegerischen Kulturen war der Schmied immer sehr angesehen, da er Waffen produziert hat. In Nepal (Buddhismus) hingegen ist der Schmied auf der untersten Stufe, da dort Waffen nicht von Wert sind.

In Europa genoss der Schmied bis in die 1940er Jahre hinein ein sehr hohes Ansehen, da er gebraucht wurde. Ohne Schmied ging nichts. Durch das Wegfallen der Abhängigkeit sank das Ansehen beträchtlich. Dies wird auch nicht besser durch die industriell gefertigten Eisenwaren, welche im Grosshandel zu kaufen sind. Die, nebenbei gesagt, meist von grauenhafter Qualität sind.

**ts:** Würden Sie sagen, der Schmied nimmt in der heutigen Gesellschaft keine ausgesprochen wichtige Rolle ein?

**mk:** Schmieden ist momentan ein Hype. Ähnlich dem Töpfern vor ein paar Jahren. Schmieden als Event. Firmen geben dafür sehr viel Geld aus.

**ts:** Wie stehen Sie dazu?

**mk:** Ich gebe mein Wissen gerne weiter! Ich lerne auch immer mal wieder etwas von diesen Leuten z.B. andere Sichtweisen oder Gruppendynamiken. Auf der anderen Seite ist es für mich auch Broterwerb. Das kann man auch nicht wegdiskutieren.

Ganz sicher aber entsteht so auch mehr Verständnis für meine Arbeit. Schmieden ist ein sehr stundenintensives Gewerbe. Also ein teures Gewerbe. Wenn jemand einmal sieht wie anstrengend eine solche Arbeit ist, wie zeitintensiv dies ist, entsteht Verständnis oder eine Sichtweise für das Handwerk. Die Leute sehen/erkennen den Unterschied zwischen dem was man im Grossmarkt kauft und dem was ich hier mache. Ich kann das Handwerk an die Leute bringen. Dies bringt mehr als jedes Inserat. Der Hype ist also auch eine Chance.

**ts:** Ist die Bewahrung des Schmiedehandwerks von grosser Wichtigkeit für Sie?

**mk:** Ja. Ich denke Handwerk an sich ist wichtig zu erhalten. Mit dem Verschwinden von jedem Handwerk geht Wissen verloren. Fachwissen kann man nicht nur aus Büchern lernen. Es ist wie mit dem Verschwinden einer Sprache. Ein Denkmuster verschwindet. Mit einem Handwerk geht auch eine Lebensart, eine Denkart verloren.

**ts:** Liegt es Ihnen in diesem Sinne auch am Herzen Ihren Beruf in der Öffentlichkeit zu repräsentieren?

**mk:** Ja, ganz klar. Man muss den Leuten zeigen was man kann und was man macht. Bsp. *Antiker Handwerker und Warenmarkt*. Ich zeige dort mein Handwerk gerne. Aber nur wegen dem Geld müsste ich nicht dorthin, heisst ich verkaufe nicht sehr viel an einer solchen Veranstaltung. Aber ich gebe Visitenkarten aus und wenn ich 2% Rücklauf habe, dann ist das ein Erfolg für mich. Es geht um die Freude an der Sache, aber natürlich auch um Eigenwerbung. Man muss zeigen was man macht. Die Aufmerksamkeit der Leute erregen. Aber auch die Möglichkeit zur Gruppenbildung und Kontaktaufnahme untereinander ist ein grosser Vorteil von solchen Veranstaltungen.